

August Braß

Eine Rebellenleiche

(1855)

Den Rahmen für diese Verserzählung bilden die Kämpfe der Franzosen in Algerien, an denen auch Deutsche — sowohl in der regulären Armee als auch in der Fremdenlegion — beteiligt waren. Erzählt wird von einem Deutschen, der gefallen ist und dessen Leiche von zwei Berbern ins Lager der Franzosen gebracht wird. Es stellt sich dann heraus, dass es sich um einen 1848er handelt, der nach dem Scheitern der Revolution seine Heimat verlassen musste. Der Autor Braß verarbeitet in diesem Text auch seine eigene Lebensgeschichte, denn auch er musste nach dem Scheitern der Revolution aus dem Land flüchten. Er ging in die Schweiz, wo er lebte und wirkte, bis er 1861 nach Deutschland zurückkehrte. Die letzten Strophen des Gedichts geben seiner Hoffnung Ausdruck, dass nicht alles umsonst gewesen sein mag und der Weckruf der Freiheit in Deutschland eines Tages noch ertönen werde.

Zum Sammeln blasen ringsumher die Hörner;
Verwundete und Todte mit sich führend,
Zieh'n die Kolonnen, in der Queue chargierend,
Langsam zurück. Der Kampf wogt fern und ferner.

5 Doch Einer wird am Abend nicht antworten,
Wenn beim Appell der Namensruf verlesen,
Auch bei den Todten ist er nicht gewesen; —
Der liegt noch außen auf dem Schlachtfeld dorten.

10 Im dürt'gen Schatten ärmlicher Cacteen,
Die kümmerlich im heißen Sande sprossen,
Da liegt er durch die breite Brust geschossen,
Und kein Kam'rad hat fallen ihn gesehen.

15 Die Sonne sinkt. Die Abendwinde kühlen
Des Atlas kahlgebrannte Felsenspitzen,
Da glänzt von fern ein leichtes Wassenblitzen,
Des Wegs vorüber ziehen zwei Kabylen.

20 Den Todten witternd scheut die flinke Stute
Des einen Reiters, und nach allen Seiten
Läßt der das dunkle Auge suchend gleiten:
Da sieht er dort den Mann in seinem Blute.

Er springt vom Pferd; der Andre thut das Gleiche.
Zuckt noch das Leben durch des Feindes Glieder?
Sie beugen sich, dem Athem lauschend, nieder,
Doch der liegt eine kalte, stille Leiche.

25 Das Antlitz ernst, fast kummervoll zu schauen,
Als ob er sorgenmüde dorten schlief,
Und auf der Stirn und Wange sind zwei tiefe
Ehrzeichen, sind zwei Narben eingehauen.

30 Sie sehen stumm dieß trotzig, zerfetzte
Antlitz, bis sich des Einen Lippen lösen:
»Allah, ein Braver ist dieß hier gewesen,
Der war, wenn's vorwärts ging, wohl nie der Letzte!

35 Des Tapfren Glauben soll man nicht nachfragen,
Ihm ziemt ein ehrlich Grab und nicht die Zähne
Des Schakals und der gierigen Hyäne;
Wir wollen ihn in's Frankenlager tragen.«

40 Sie heben ihn auf's Pferd und ziehen weiter,
Schon liegt die Nacht auf ihrem stummen Pfade; —
Wer sah je solche Leichenkavalkade,
Die ernsten Männer und den todten Reiter!

Es folgt der Mond, in Wolkenflor sich hüllend,
Die Fackelträger sind des Himmels Sterne,
Die Grabmusik klingt ernst in weiter Ferne,
Ein Löwe schreitet durch's Gebirge brüllend.

45 So ziehn sie durch der Wüste endlos Bette,
Bis aus der dunklen Nacht die Feuer tauchen,
Die glühroth in dem Frankenlager rauchen;
Da klingt das »Halt« und »Werda« der Vedette.

50 Gar seltsam ist die Antwort, die sie geben;
Man läßt zum nächsten Feuer sie geleiten,
Und drängt sich um sie her von allen Seiten,
Den todten Reiter von dem Roß zu heben.

55 Doch Einer beugt sich stille zu ihm nieder,
In seinen Schooß des Todten Haupt zu legen.
Er küßt die Lippen, die sich nicht mehr regen,
Und schließt ihm sanft die starren Augenlieder.

60 Der mag vor Allen ihn geliebet haben! —
Er sitzt so stumm; beinahe sollt' man meinen,
Wenn kein Soldat er wäre, würd' er weinen;
Die Andern haben jetzt das Grab gegraben.

Da reicht er ihm die Hand zum letzten Male,
Ein Abschied ist's auf Nimmerwiedersehen,
Bald wird der Wind des Grabes Spur verwehen:
»Leb' wohl, Kam'rad, leb' wohl viel tausend Male!

65 Leb' wohl! Hier an dem fernen, fremden Strande
Ist dir die letzte Heimath nun geworden;
So legt ihn denn, das Angesicht nach Norden,
Auf daß er schaue nach dem Vaterlande!

70 Dem Vaterland, dem deutschen Land, dem lieben,
 Für das er dort im heißen Kampf geblutet,
 Wo stolz der grüne Rhein das Land durchfluthet,
 Wo wir der Freiheit eine Gasse hieben.

75 Die Andern sind zu Hause feig geblieben,
 Da ward die Gasse wiederum geschlossen;
 Umsonst ist dort viel edles Blut geflossen,
 Und uns — uns hat in's Elend man getrieben!

80 In neuer Knechtschaft hat das Volk vergessen
 Die Männer, die für seine Freiheit starben,
 Und die, wie dieser hier, bedeckt mit Narben,
 Des Elends Kelch bis tief zum Grund gemessen.

 Doch kommen wird der Tag, wo seine Schande
 Das Volk abwäscht im Blut der Söldnerhorden;
 So legt ihn denn, das Angesicht nach Norden,
 Auf daß er schaue nach dem Vaterlande!

85 Daß er dereinst den Morgen sehe tagen,
 Daß in sein Grab der Trommelwirbel dröhne,
 Wenn einst der Todten und Verbannten Söhne
 Europa's Freiheit die Reveille schlagen!«

90 Sie legen ihn in's Grab den müden Streiter.
 Der Morgen graut am Himmel hin, dem blassen,
 Die Trommeln wirbeln durch die Lagergassen,
 Er bleibt und die Kam'raden ziehen weiter.

95 Da liegt er einsam viele, lange Tage,
 Das starre Antlitz unverwandt nach Norden,
 Ob denn noch immer nicht der Tag geworden,
 Wo man der Freiheit die Reveille schlage.

Textnachweis:

St. Galler-Blätter für häusliche Unterhaltung und literarische Mittheilungen,
Nr. 37 (1855), S. 105.